

*Erster Teil:*

# I. Konstitution der allgemeinen Ordnungsform des Bewusstseins und Bedeutung der Zeit konstituierenden Synthesen für die vorapperzeptiven und apperzeptiven Einheitsbildungen

## 1. Kapitel

### 1. Zeit und Hyle

#### 1.1. Einführung:

In diesem Kapitel werde ich die genetische Konstitution der Erlebenszeit, des immanenten Zeitbewusstseins, in zwei aufeinander aufbauenden Stufen und anhand von zwei Arten schlichter und synthetischer Leistungen untersuchen. Die immanente Genesis des Zeitbewusstseins thematisiere ich hier jedoch nicht als einen Problemfall für sich, sondern in einer besonderen Absicht für die darauf folgende Untersuchung. Es soll nämlich erstens herausgestellt werden, dass das Zeitbewusstsein in seinen verschiedenen konstitutiven Schichten eine Erscheinungs- und Ordnungsform von allen, später in ihren Grundzügen näher zu beschreibenden Einheitsbildungen darstellt, der vorapperzeptiven und der apperzeptiven, und zwar Einheitsbildungen unseres Selbstbewusstseins, des Bewusstseins von unserem Welthorizont sowie von allen Einzelercheinungen in der Welt. Zweitens will ich durch die Untersuchung der retentionalen, protentionalen und reidentifizierend-vergegenwärtigenden Synthesen zeigen, dass ihre Bedeutung weit über die Zeitkonstitution hinaus reicht: denn die ersteren bilden eine transzendente Bedingung für jede bewusstseinsmäßige Einheitsbildung, die letzteren für jede apperzeptive und reidentifizierbare Einheitsbildung. Sie ermöglichen z.B. das apperzeptive Selbstbewusstsein oder das Bewusstsein von dauernden Objekten im weitesten Sinne. Es sei hervorgehoben, dass nur aufgrund dieser Synthesen sich ein Subjekt als ein wesentlich *zeitliches Subjekt* konstituieren kann.

Die Erörterung der immanent-konstitutiven Genesis des Zeitbewusstseins hat also eine präzise Bedeutung für die folgenden Untersuchungen der dauernden, aber schließlich auch der allzeitlichen Einheitsbildungen im Hinblick auf die Ausweisung objektiver Geltungen. Auf der anderen Seite wird das ursprüngliche Zeitbewusstsein selbst, wie ich zeigen werde, durch

die Einheitsbildungen verschiedener Stufen, zunächst durch die hyletischen, ermöglicht und strukturiert.

Zuvor sei noch hinzugefügt, dass die synthetischen Einheitsbildungen nur *eine Perspektive* der folgenden Untersuchungen zur genetischen Konstitution darstellen, die später durch die Perspektive der wertend-fühlenden Art der Konstitution erweitert wird. Gehen wir nun zu einer kurzen Einführung in die Problematik und Methodik dieses Kapitels über, in der auch einige Begriffsdifferenzierungen und -festlegungen (z.B. von „Hyle“, „Urimpression“, „Reduktion“, „Immanenz“) vorgenommen werden.

Die hyletische<sup>4</sup> ‚Zeitlichkeit‘, die ‚Zeitlichkeit‘ des ursprünglichen, vor-egologischen, gleichwohl aber subjektiven Strömens von Erlebnissen (besonders von sinnlichen), soll das erste Thema der genetisch-konstitutiven Phänomenologie bilden. Die Besonderheiten der bewussten Inhalte müssen dabei zunächst weitgehend beiseite gelassen werden, unsere Aufmerksamkeit werden wir zunächst auf das Wesen der elementaren Bewusstseinsleistungen, der einfachen und der synthetischen, konzentrieren<sup>5</sup>.

Dazu vollziehen wir in diesem Kapitel und in den folgenden Kapiteln des *II und III. Teiles* eine Reduktion auf das transzendental-subjektive Strömen der uroriginären Gegenwärtigungen (Urimpressionen), d.h. vor allem auf die ursprüngliche, vor-egologische Sinnlichkeit. Wir lassen dabei alle fundierten Bewusstseinsleistungen – hiermit auch das Ich

<sup>4</sup> Während der Begriff „Zeit“ jedem allgemein vertraut und anschaulich zu sein scheint, erfordert der Begriff „Hyle“ bzw. „Urhyle“ schon im Voraus eine gewisse Erläuterung, um überhaupt verständlich zu werden. Husserl hat ihn eingeführt, um dadurch die Vieldeutigkeiten des Begriffs „Empfindung“ zu beseitigen (siehe Hua IX, 167:8; vgl. auch Hua III/1, § 85, S. 193f [173]). Kurzum, die Hyle soll das (unbearbeitete, dennoch sich zeigende) stoffliche Material bezeichnen, das an uns heranströmt, d.h.: vor allem an unsere Sinne, an unseren Leib, aber auch ‚aus‘ unserem Leib strömt, sich uns aufdrängt. Dieses Material ist vor allem sinnlicher Natur, man muss jedoch stets betonen, dass dies immer besagt: gefühlsmäßig – sinnlich oder emotional – affizierend. Hyle bedeutet also: das Material für die unterste Stufe der Konstitution im (inneren) Zeitbewusstsein, wobei Husserl für das ‚Material‘ der höheren Konstitutionsstufen den Begriff „Repräsentant“ bevorzugt. Dieter Lohmar [2006a], S. 405, Anm. 29, schlägt die Bezeichnung „das urpräsenste hyletische Material“ vor, im Unterschied zu den sich daraus konstituierenden „hyletischen Daten“ oder „Einheiten“.

Neben der perzeptiv-sinnlichen, empfundenen Hyle ist es notwendig, ebenfalls von phantasmatischer Hyle der freien Phantasie zu sprechen, deren Bewusstsein jedoch eigene Regeln und Strukturen aufweist. Husserl hat zwar nicht ausdrücklich mit dem Begriff einer „phantasmatischen Hyle“, sondern vielmehr mit einem bestimmten Begriff des „Phantasma“ gearbeitet, dennoch aber eine Konzeption der freien Phantasie entwickelt, die einen solchen Begriff erfordert. Denn wie von Jagna Brudzińska deutlich gezeigt wurde, beruht jene Konzeption auf einer Anerkennung der freien Phantasie als einer dem Wahrnehmen parallelen, gleichrangigen und gleichursprünglichen Sphäre der subjektiven Erfahrung, auf einer „horizontalen Dualität“ oder „ursprünglichen Bi-Valenz“ der sinnlichen Erfahrung. Die Differenz beider Erfahrungsarten liegt jedoch nicht etwa in der unterschiedlichen sinnlich anschaulichen Fülle u.dgl., vielmehr ist sie von einer funktionalen Art (J. Brudzińska [2010], vor allem Kap. 4 und 6).

Genau auf diese Weise ist auch der Begriff der „Urimpression“ zu verstehen, nämlich im Sinne von originärer Urpräsenstanz, Urgegenwärtigung, der als eine *urmodale Anschauung* sowohl das Empfinden als auch die freie Phantasie bezeichnet. Die Eigentümlichkeit der freien Phantasie kann ich jedoch in der vorliegenden Untersuchung nur am Rande berücksichtigen.

<sup>5</sup> Eine strukturelle Betrachtung des Erlebens ist dem 3. Kapitel vorbehalten.

personalen Subjektpol seiner Erlebnisse –, soweit möglich, außer Acht und betrachten die Konstitution des reinen Bewusstseinsstroms der konkreten transzendentalen Subjektivität mit den elementarsten Leistungen<sup>6</sup>.

Die Reduktion auf die uroriginären Gegenwärtigungen in der lebendigen Gegenwart bedeutet, dass wir im Rahmen der lebendigen Gegenwart noch eine Reduktion des naiv gewonnenen transzendentalen Ich und seines Leistens hinsichtlich aller fundierten Leistungen vollziehen – d.h. eine Einklammerung der gewahrend- und auffassend-aktiv erfolgten oder in solchen fundierten Leistungen, sowohl der ursprünglich gegenwärtigenden als auch der vergegenwärtigenden Leistungen, und all ihrer Habitualisierungen.<sup>7</sup> Die Reduktion auf die Urimpressionen, auf die urströmende Gegenwart mit ihren elementaren schlichten und synthetischen Leistungen, kann in ihrer konsequenten Durchführung vor allem Husserls späteren Texten (v.a. den C-Manuskripten) entnommen werden.

Aber schon im methodischen Vorgehen der *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* kann meiner Ansicht nach ein erster methodischer Ansatz dessen gesehen werden, was Husserl später die Reduktion auf die lebendige bzw. urströmende Gegenwart nennt. Denn in den *Vorlesungen* vollzieht Husserl eine ‚Reduktion von‘ der objektiven Zeit auf die Sphäre der strömenden Hyle. Anders gesagt: sein Vorhaben ist hier, die unterste Stufe der Zeitkonstitution, das subjektive Erleben der vor-objektiven und nicht messbaren Zeitlichkeit zu untersuchen, ohne dabei die Kategorien der objektiven Zeit zu verwenden<sup>8</sup>. Hierbei betrifft allerdings die Frage nach der immanenten Zeitkonstitution offenbar nur ein Teilgebiet der Untersuchungen des so reduktiv gewonnenen Erlebnissfeldes, d.h. des Empfindens, emotionalen Fühlens, Strebens, der Phantasie.

<sup>6</sup> Es ist besonders schwierig, diese so gewonnene Sphäre zu untersuchen, weil die vor-ichlichen (vor-ichlich subjektiven) Bewusstseinsleistungen unbemerkt (auf allen Konstitutionsebenen) verlaufen bzw. vollzogen werden und vor der Reflexion völlig unthematisch bewusst sind, also erst durch eine nachträgliche Reflexion thematisiert, d.h. überhaupt erblickt (allerdings wohlgermerkt als *vorgefundene* erblickt) und in weiterer Folge geklärt werden können. Eine weitere, sich daran anschließende Schwierigkeit besteht darin, dass unsere Sprache offenbar nicht zur Beschreibung des Bewusstseinslebens entstanden ist. Vielmehr wurde sie zu den Zwecken des Handelns, vor allem des Überlebens gebildet, d.h. zu praktischer Kommunikation über andere handelnde Menschen und Tiere, über Dinge, Waren, Ereignisse usw.

<sup>7</sup> Zu diesem Vorgehen siehe z.B. Hua XXXIV (C 2/ 7-9), 300:3-17 (1931); Hua Mat. VIII, C 7, 134:24-31 (1932, Husserl verfährt hier jedoch mittels eines abstraktiven Abbaus – auf letzte Perzeptionen, auf hyletische Felder und ‚Daten‘); ferner bereits 1910/11 in Hua XIII, 178-183: Hier vollzieht man eine zweite Reduktion an dem intentionalen Inhalt und Objekt der phänomenologischen Erfahrung, und dadurch geht man den Motivationszusammenhängen der Erlebnisse im Bewusstsein nach. In dieser ‚Reduktion‘ kann ein Ansatz für eine genetische Untersuchung gesehen werden.

Die Reduktion auf die Urgegenwärtigungen darf man jedoch keinesfalls im Sinne einer Reduktion auf den ‚reellen Bestand‘ missverstehen, die Husserl vor allem in der 1. Auflage der *LU* eingeführt hat. Zu den Schwierigkeiten, die mit jener Reduktion auf den reellen Bestand verbunden sind – vor allem eine zu radikale Verarmung des Erlebnissfeldes –, siehe D. Lohmar [2002c], S. 755-761.

<sup>8</sup> Siehe Hua X, v.a. §§ 1-2. Vgl. hierzu näher D. Lohmar [2006b], S. 1f.

Die phänomenologische Methode der Reduktion kann generell als Versuch verstanden werden, in dem jeweiligen reduzierten Feld der anschaulichen Erfahrung der Rechtmäßigkeit unserer Kenntnisse und Erkenntnisse, deren Ansprüchen auf objektive Gültigkeit, nachzugehen<sup>9</sup>. Weil auch die scheinbar sehr ‚einfachen Kenntnisse‘ immer schon ein kompliziertes Gewebe und eine Aufstufung verschiedener schlichter und synthetischer Bewusstseinsleistungen bilden, kann die phänomenologisch-reduktive Methode mit gutem Grund als ein abstraktiver Abbau von den synthetischen Leistungen, als eine „de-synthetische Methode“<sup>10</sup>, betrachtet werden.

Andererseits lässt sich die Methode der Reduktion meiner Meinung nach in einigen Fällen auch als eine „reduktiv-gezielte Blickrichtung“ verstehen, die nicht notwendig desynthesisierend und abstraktiv-abbauend verfahren muss. Denn zum einen ist unser bewusstes Erleben viel reicher, als es unter dem Gesichtspunkt der selektiven aufmerkend-apperzeptiven Wahrnehmung erscheinen mag: es schließt in sich stets sowohl ‚niedrigere‘ als auch ‚höhere‘ Erlebnisse. Zum anderen kann man eben aus diesem Grund jeweils von verschiedenen Stufen und Formen der Synthesen ‚aufbauend‘ ausgehen. Daher ist es oft hinreichend, sich auf solche attentional ‚schwächeren‘ und normalerweise von uns unbeachteten, dennoch aber ständig vollzogenen Erlebnisse zu konzentrieren, eventuell sie sich zu vergegenwärtigen, um sie als eigenes Forschungsfeld zu gewinnen; unser ständig mitbewusstes Leibesempfinden oder unsere Stimmungen und Gefühlsregungen z.B. gehören zu dem von uns meist unbeachteten, aber dennoch bewussten Erleben.

Diese Reduktion auf das transzendental-subjektive Strömen der uroriginären Gegenwärtigungen (Urimpressionen) vollziehend, werde ich mich in diesem Kapitel mit der immanenten Zeitkonstitution und den für die Konstitution der immanenten Zeit notwendigen Bewusstseinsleistungen befassen, um erstens zu zeigen, wie sich eine allgemeine Erscheinungs- und Ordnungsform des Bewusstseins, ein Bewusstseinsstrom mit koexistierenden und nacheinander folgenden Erlebnissen konstituiert, in den sich alle neuen Erlebnisse einreihen, um zweitens der Verflochtenheit der Bewusstseinsleistungen gemäß hervorzuheben, welche konstitutive Bedeutung die Zeit konstituierenden Leistungen und Synthesen für die vorapperzeptiven und apperzeptiven Einheitsbildungen haben. Die Einheitsbildungen betreffen dabei sowohl die Selbsterfahrung, und somit die mögliche Einheit

---

<sup>9</sup> Zu näheren Erläuterungen der Methode der Reduktion und zu den verschiedenen Reduktionen in Husserls Phänomenologie sei hier verwiesen auf die bereits erwähnte, sehr instruktive Darstellung von Dieter Lohmar [2002c], S. 751-771.

<sup>10</sup> Vgl. D. Lohmar [2002c], S. 769.

des Bewusstseins, als auch die einzelnen hyletischen und schließlich die apperzeptiven Einheiten der transzendenten, objektivierenden Erfahrung.

Im Unterkapitel 1.2. behandle ich die Konstitution der ersten Stufe des immanenten Zeitbewusstseins und die sie transzendental ermöglichenden Leistungen. Im Zusammenhang mit den retentionalen und protentionalen Übergangssynthesen werde ich auch ein interessantes Phänomen thematisieren, das für das schlicht setzende sowie modifizierend setzende Bewusstsein von zentraler Bedeutung ist. Denn es kann als ein erster Ursprung der ‚Negation‘ bezeichnet werden, nämlich im Sinne einer Ersetzung bzw. einer korrigierenden ‚Überschreibung‘ der falschen protentionalen Vorzeichnungen durch neue Protentionen bzw. einer Anpassung der protentionalen Vorzeichnungen an die bisher unbekannte oder ungeahnte Entwicklung der Erfahrung. Es handelt sich also um korrigierende, vom Erlebnis einer Irritation begleitete Umwandlungen protentionaler Horizonte, was jedoch nicht mit dem Phänomen der Enttäuschung einer Erwartungsintention verwechselt werden darf.

Anschließend, im Unterkapitel 1.3., gehe ich auf die zweite Stufe der immanenten Zeitkonstitution und auf die über die Zeitproblematik hinausgehende Bedeutung der Zeit konstituierenden Leistungen ein. Mit der Frage nach der Bildung hyletischer und schließlich apperzeptiver Einheiten aus der bloß heranströmenden Urhyle ist das Thema der Konstitution des Bewusstseinsflusses bzw. -stromes aus dem ursprünglichen, ungeordneten und mehrdimensionalen Fließen auf engste Weise verbunden, dem ich mich – sowie dem Wesen der Hyle – am Schluss des Kapitels widme.

Nun seien noch einige Bemerkungen zum Verständnis der Immanenz angefügt, denn die möglicherweise befremdliche Rede von einer immanenten Zeitkonstitution bedarf offensichtlich vorab einer gewissen Erläuterung. Die Immanenz, um die es in diesem Kapitel geht, ist die Immanenz des Erlebens, der Erlebnisse. So ist auch die Zeit, deren Konstitution beschrieben wird, eine Zeit des Erlebens, des Bewusstseins, nicht eine Weltzeit, d.h. keine intersubjektiv transzendente, intersubjektiv weltliche und geltende Zeit.

Das darf jedoch nicht dahingehend missverstanden werden, dass es um eine „von der Welt abgetrennte“ subjektive Zeit ginge. Die immanente Zeit, die subjektive Zeit des Erlebens, ist nicht bloß eine Zeit ‚innerhalb‘ unserer psychischen Innerlichkeit, sondern sie ist bereits weltlich, jedoch nicht intersubjektiv, sondern subjektiv weltlich<sup>11</sup>. Das heißt: sie

---

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Hua Mat. VIII, S. 382 (C 17, 1931). Durch die transzendental-weltliche Verankerung der Intentionalität des immanenten Zeitbewusstseins bzw. durch die transzendental-subjektive Konstitution jeder objektiven Zeit, so auch der intersubjektiv geltenden Welt- oder Naturzeit, wird in den phänomenologischen Zeitanalysen jede psychologistische sowie jede physikalistische Betrachtungsweise der Zeit überwunden.

betrifft unser Erleben der Welt, sie ist jedoch noch nicht gleichmäßig, ohne ‚Lücken‘, intersubjektiv geltend, messbar usw. In der phänomenologischen Analyse der Erlebenszeit<sup>12</sup> sollen also die ur-subjektiven Leistungen aufgezeigt werden, die die transzendentalen Bedingungen für die Konstitution jeder Zeit überhaupt darstellen, also notwendigerweise auch der intersubjektiven Weltzeit (und nicht nur der Zeit, wie im Folgenden deutlich wird). Jene ur-subjektiven Leistungen für sich betrachtet setzen die Leistungen der einfühlenden Vergegenwärtigungen und der intersubjektiv geltenden Setzungen konstitutiv nicht voraus.

Neben diesem Begriff der (1.) *ur-subjektiven Erlebensimmanenz* werden von Husserl zumindest noch zwei weitere Begriffe von Immanenz verwendet, die für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung sind. Sie lassen sich terminologisch als (2.) eine *phänomenologische Immanenz* oder besser: *Immanenz des phänomenologischen Bewusstseinsfeldes*, und als (3.) eine *vorgegenständliche* oder *vorapperzeptive Immanenz* festhalten. Jeder der drei Immanenz-Begriffe stellt eine wesentlich verschiedene Sachlage dar. Am umfangreichsten ist der Begriff der phänomenologischen Immanenz, der das durch eine transzendental-phänomenologische Reduktion gewonnene Feld der transzendentalen Subjektivität und ihrer subjektiven und intersubjektiven Erfahrung mit allen intentionalen Geltungen bezeichnet, das mit einer phänomenologisch erschaute und überprüfbaren Evidenz und in einer eidetischen Einstellung beschrieben wird. Die so gewonnenen Erkenntnisse sind daher phänomenologisch-transzendental immanent und apriorisch: sie sind in ihrer Geltung nicht auf die jeweilige empirische Faktizität beschränkt. Der Begriff der vorgegenständlichen Immanenz bezieht sich auf die vor-objektivierenden Modi des Erlebens und der Bewusstheit<sup>13</sup>. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird dieser im Zusammenhang mit der Problematik des *Urbewussten* zum Thema werden. Wie vielleicht bereits ersichtlich ist, schließt die ur-subjektive Erlebensimmanenz (1.) auch die apperzeptiven (gegenwärtigenden und vergegenwärtigenden) Leistungen ein, so dass in ihrem Rahmen etwa der ähnliche Verlauf eines bereits erlebten, ‚bekannten‘ Schmerzes erinnert und erwartet (z.B.: befürchtet) werden kann. Diese Erlebensimmanenz lässt also im Unterschied zum

<sup>12</sup> In *EU* spricht Husserl synonym zur Erlebenszeit von der *Gegebenheitszeit*, von der *immanenten Zeit* oder von der *Zeit der Erlebnisse* im Unterschied zur *Weltzeit* bzw. *Naturzeit*, zu der (transzendent) *objektiven Zeit* (siehe vor allem §§ 42, 64). Vgl. auch z.B. Ms. D 5, Bl. 14a (1917/18).

<sup>13</sup> Diese Art von Immanenz möchte man vielleicht vorschnell als „reelle“ Immanenz bezeichnen. Ich werde jedoch diesen Begriff der realen Immanenz deshalb vermeiden, weil er durch eine bestimmte Interpretationstradition vor allem (der ersten Auflage) der *LU* stark vorbelastet ist – z.B. durch ein sehr statisches Verständnis von Intentionalität und Bewusstsein. Erst eine genetisch-phänomenologische Erforschung der verschiedenen Formen und Gestalten des vorapperzeptiven Erlebens kann dem Begriff des „Reellen“ eine angemessene und inhaltlich spezifische Bedeutung verleihen. Vgl. hierzu Husserls tiefer gehendes Verständnis der immanenten Konstitution, nämlich in ihrem strömenden Wandel und Fortdauern, z.B. in *Hua Mat.* VIII, Nr. 19, S. 78ff (C 3, 1931).

engeren Begriff der vorgegenständlichen (Erlebens-)Immanenz eine transzendent-apperzeptive Setzung, eine Objektivierung, zu. Zudem kann die Erlebensimmanenz in einem engeren oder weiteren Sinne verstanden werden, je nach dem, ob zu ihr auch die spezifisch intersubjektiven Leistungen gehören, in denen eine gemeinsame Welt mit intersubjektiv gesetzten und überprüfbaren Geltungen konstituiert wird. Ich verwende den Begriff der Erlebensimmanenz (in diesem Kapitel) in jenem engeren Sinne, als Bezeichnung für die ur-subjektiven Leistungen, die *nicht* in der intersubjektiven Konstitution *fundiert*<sup>14</sup>, wenn auch mit ihr offenbar eng verwoben sind. Im weiteren Verständnis entspricht der Begriff der Erlebensimmanenz dem der phänomenologischen Immanenz.

Als einen konkreten Ausgangspunkt für die folgende Untersuchung möchte ich eine These Husserls nehmen, die er in den *Bernauer Manuskripten*<sup>15</sup> aufgestellt und weiter entwickelt hat. Sie besagt, dass es keine hyletisch-leere Zeitstrecke gibt. Alles Bewusstsein auf jeder Konstitutionsebene ist ein Strömen von Erlebtem, von ständig neuem Erlebten, das in seiner Einmaligkeit entquillt und verfließt. Der wesensmäßigen Verflochtenheit von Zeit und Hyle soll also nun genetisch-konstitutiv nachgegangen werden.

---

<sup>14</sup> Durch diese Unterscheidung soll keineswegs die zentrale Bedeutung der intersubjektiven Leistungen für die Subjektgenese verringert werden.

<sup>15</sup> Hua XXXIII, 282:14; vgl. auch Hua XXIV, 271, f).

## **1.2. Die retentionalen und protentionalen Übergangssynthesen als eine transzendente Bedingung aller anderen vereinheitlichenden Bewusstseinsleistungen und die Konstitution der ersten Stufe des immanenten Zeitbewusstseins. Korrekturen von Protentionen**

Wenn wir, jene oben beschriebene Reduktion vollziehend, auf das ursprüngliche *Sich-Wandeln* des Bewusstseins in einer phänomenologischen Reflexion achten, sehen wir, dass wir ein Auftauchen, Strömen und Sich-Verwandeln hyletischer Mannigfaltigkeiten bzw. Verläufen als einfach „da-seiend“ erleben, aber noch kein geordnetes Nacheinander, kein Zeitbewusstsein. Wie gewinnen wir ein Zeitbewusstsein, d.h. wie konstituiert sich für das Bewusstsein eine objektive Zeit? Durch welche Leistungen und mit welchen Formen von Objektivität? Und grundlegender: wie ist das Bewusstsein einer zeitlichen Perspektive – einer strömenden Extension – überhaupt möglich?

Im stetig neu anströmenden hyletischen Material kann weder von einer Dauer noch von einer Folge gesprochen werden, denn *was* würde hier dauern oder folgen? In der Tat haben alle Bewusstseinsseinheiten – und der einheitliche Bewusstseinsstrom selbst – ihre gesetzmäßige Konstitutionsgeschichte im Bewusstsein. Und diese gilt es jetzt, konkret beginnend mit dem genetisch-konstitutiven Aufbau der immanenten hyletischen Einheiten und im Zusammenhang mit ihrer Bedeutung für die zeitkonstituierende Funktion des Flusses bzw. des bewusstseinsmäßigen (Ab-)Fließens zu verfolgen.

Im Urströmen der (urimpressionalen) Erlebnisse lassen sich neben den Phasen des Ur-Jetzt die retentionalen und protentionalen Phasen nachweisen, d.h. die nach- und vorgegenwärtigenden Abwandlungen der Urimpressionen, der ‚urquellenden Ur-Jetzt-Phasen‘. Es sind sekundäre Gegenwärtigkeiten, sekundäre Jetzt-Phasen der früheren bzw. kommenden Ur-Jetzt-Phasen, die zusammen mit den ersten in einer eng anknüpfenden Kontinuität verfließen. Die Urimpressionen werden zwar im vorapperzeptiven Modus empfindend oder imaginär erlebt, dennoch sind sie aber bereits auf der vorapperzeptiven Ebene voll inhaltlich bestimmt.

Jede dieser urgegenwärtigenden (urmodalen) Phasen mit ihrem anschaulichen Inhalt tritt auf, und zwar in Unbeständigkeit – oder Einmaligkeit, wie die Reflexion auf die ständige Verwandlung der Bewusstseinszusammenhänge zeigt –, klingt mit einer sinkenden Intensität ab, indem sie von einer vorgegriffenen neuen, ebenso urgegenwärtig selbstgebenden Phase ersetzt wird, und so kontinuierlich fort in einem vielschichtigen Strömen und Sich-Verwandeln. Husserl beschreibt die Urerlebnisse, die die Erlebnisphasen (Ereignisphasen) konstituieren, folgendermaßen: Wir haben „kontinuierliche Folgen von urgebenden



Erlebnissen für die Ereignisphasen; sie treten in absoluter Selbstheit der Reihe nach auf, um allerdings mit dem Auftreten sofort ihre absolute Selbstheit als Urgegebenheit zu verlieren.“ (Hua XXXIII, 260:12). Dem stetigen Wandel in ein Soeben-Gewesen und weiter in ein Soeben-soeben-Gewesen usw. unterliegen alle hyletischen Bestände des in der Jetzt-Phase zugleich Seienden in einer in wesentlichen Aspekten gleichen Weise.

In diesem Strömen der wechselnden hyletischen Phasen und ihrer Modifikationen, das von den leiblichen Kinästhesen gesteuert bzw. zu- oder abneigend beeinflusst wird, konstituieren sich *dauernde* hyletische Einheiten, *dauernde* hyletische ‚Ereignisphasen‘<sup>16</sup>. Wie ist dies aber möglich? Bisher konnten wir nur dieses Strömen und Verströmen des immer wieder Neuen, Einmaligen und seiner kurzfristigen Modifikationen benennen<sup>17</sup>. Entscheidend ist hier folgende Frage: Wie wird das protentional-retentionale *Ausdehnen*<sup>18</sup> des neu Erlebten geleistet?

Das ständig Neue, Urgegenwärtige wird mit einer unaufhörlich sinkenden Intensität festgehalten und gleichzeitig mit derselben Gesetzmäßigkeit in die nächstfolgende ‚Zukunft‘ projiziert. Einerseits werden also die Urimpressionen retentional und protentional ausgedehnt, andererseits geht durch diese, um die protentional-retentionalen Horizonte ausgedehnte ‚Kontinuität‘ des aktuellen Erlebnisses eine kontinuierliche synthetische Deckung. Zum einen decken bzw. überschieben sich die retentionalen Modifikationen aller Stufen mit dem entsprechenden, für sie urstiftenden, urimpressionalen Urjetzt. Zum anderen werden die protentionalen Tendenzen durch das antizipierte und nun verwirklichte Urjetzt ‚erfüllt‘, bestätigt, oder aber ‚enttäuscht‘, als falsch erwiesen. Denn der protentionale, vorgreifende Horizont enthält mehrere Möglichkeiten des weiteren Erfahrungsverlaufs, die alle im Rahmen einer bereits subjektiv erworbenen Erfahrungstypik der Welt, zugleich aber mit unterschiedlicher ‚Wahrscheinlichkeit‘ oder Vermutung, vorgezeichnet werden. Die Leistung

<sup>16</sup> Ich spreche von „Erlebnisphasen“ oder „Ereignisphasen“, um den *dynamischen* und *vorobjektiven* Charakter des Erlebten hervorzuheben. Äquivalent mit dem Ausdruck „Phasen“ verwende ich ebenfalls Begriffe wie „Bestände“, „Verläufe“, „Vorgänge“ u.dgl. Diese Terminologie wähle ich deswegen, weil die Begriffe „Datum“, „Datenkomplexionen“ und „Empfindungen“ leicht ein *statisches* und *vergegenständlichendes* Moment nahelegen könnten, was völlig unangemessen wäre.

<sup>17</sup> Vgl. z.B. Hua X, 66:17. Hier geht Husserl auf die darstellenden Inhalte ein, noch mehr gilt folgende Aussage aber von den noch-nicht-darstellenden Inhalten: „Der Empfindungsinhalt, der zu den verschiedenen aktuellen Jetztpunkten des Objektes gehört, kann qualitativ absolut unverändert bleiben, aber er hat bei noch so weit gehender inhaltlicher Identität doch nicht wahre Identität; dieselbe Empfindung jetzt und in einem anderen Jetzt hat eine Verschiedenheit, und zwar eine phänomenologische Verschiedenheit, die der absoluten Zeitstelle entspricht, sie ist Urquell der Individualität des ‚dies‘ und damit der absoluten Zeitstelle.“

<sup>18</sup> Man könnte auch vom „Sich-Ausdehnen“ sprechen, allerdings entstände dann leicht eine irreführende Vorstellung eines kausalen und wie ‚von selbst‘ geschehenden Naturvorgangs, z.B. einer sich ausdehnenden Wasserflut. Andererseits darf die subjektive Leistung des Ausdehnens nicht im Sinne einer zu hohen, willentlich vollzogenen Aktivität missverstanden werden.

der retentional-protentionalen Deckungssynthesen besteht also in einer ersten passiv verlaufenden Vereinheitlichung der Urgegenwärtigung mit ihren Protentionen und Retentionen verschiedener Stufen (d.h. mit den Protentionen und Retentionen derselben hyletischen Qualität mit unterschiedlicher Lebendigkeit und Fülle) zu einer Gegenwartsphase, die über das unmodifiziert, uroriginär als es selbst Gegenwärtige ausgedehnt wird. Anders gesagt: durch diese ersten *schlicht-ausdehnenden* und *synthetisch-umspannenden* Leistungen des Bewusstseins werden die gewissermaßen vereinheitlichten protentional-retentionalen Horizonte der Erlebnisse konstituiert und somit auch die erste ‚zeitliche‘, strömende Perspektive des Erlebten. Gerade durch das kurzfristige mehrstufige retentionale Behalten des Erlebten vor seinem Verströmen kommt dessen eigentlicher, erster ‚zeitlicher‘, ‚dauernder‘ Aspekt zum Vorschein.

Mit Recht kann diese Übergangssynthese, diese „Ursynthese“, – in der Geschichte der Philosophie in einem solchen Maß dezidiert und scharfsinnig erstmals von Husserl fruchtbar gemacht und herausgearbeitet<sup>19</sup> – als die letztlich fundamentale synthetische Leistung des Bewusstseins bezeichnet werden, mit entscheidender Tragweite für alle höheren Leistungen. In der bewusstseinsmäßig, zugleich aber unbemerkt geleisteten protentional-retentionalen Übergangssynthese, in der „Urzeitigung, welche im Strömen eine Urzeit und (eine) Urwelt konstituiert“ (Hua Mat. VIII, C 2, Nr. 2, S. 4, Z. 10-11, 9/1931), liegt „der letzte Ursprung der raumzeitlichen Welt und ihrer Form der Raumzeitlichkeit“ (ebd., Z. 1-3)<sup>20</sup>. Denn man muss

<sup>19</sup> Die zeitlichen Modifikationen der Erlebnisse kannte und diskutierte allerdings schon die Brentano-Schule. Das uns von Husserl bekannte retentionale Herabsinken der Erlebnisse war dort zumindest in einigen Ansatzpunkten, die Husserl übernommen und weiter entwickelt hat, vorgeprägt und wurde als die „ursprüngliche Assoziation“ bezeichnet: „ursprünglich“, weil nicht erworben und deswegen nicht auf Gewohnheit und Gedächtnis beruhend, „assoziativ“, weil sich an jede Vorstellung eine „Phantasievorstellung“ anschließt, die der ersten „inhaltlich gleich ist, aber eine andere“ – „sich beständig verändernde“ – „Zeitbestimmtheit besitzt“ und so „bis zur gewissen, von der Aufmerksamkeit abhängigen Grenze“ fort; diese unmittelbare „Phantasievorstellung“ wird einerseits von den „Wahrnehmungen“, andererseits von den „reproduktiven Phantasievorstellungen“ unterschieden (vgl. Ms. Q 11/II, C. Stumpf, *Vorlesungen über Psychologie*, § 25, S. 395-405; auch Hua X, §§ 3, 6, S. 10ff). Mag es auch völlig richtig sein, dass Husserl hier, vor allem von Brentano und seinem ältesten Schüler Stumpf, besonders in seinen philosophischen Anfängen inspiriert wurde, so sind doch die damaligen Diskussionen der Brentano-Schule hinsichtlich dieser Problematik mit Husserls späteren Untersuchungen zur Zeitkonstitution kaum vergleichbar.

<sup>20</sup> Husserl nennt die retentional-protentionale Übergangssynthese zuweilen auch Urassoziation (besonders in den C-Manuskripten). Es werden hier aber nicht zwei oder mehrere verschiedene Gegenwärtigungen (und in diesem Sinne zwei Bewusstseinsinhalte) nach Ähnlichkeit oder Kontrast in Verbindung gebracht, sondern ein urpräsenster Inhalt wird mit seinen retentionalen und protentionalen phantasmatischen Abwandlungen kontinuierlich zu einer synthetischen Einheit konstituiert. Es handelt sich also im strengen Sinne nicht um mehrere Gegenwärtigungen, sondern um die Nach- und Vorgegenwärtigungen derselben Gegenwärtigung, um inhaltlich weitgehend unveränderte (was den Sinn, nicht die Fülle, angeht), zeitlich-phantasmatische Modifikationen eines und desselben Inhalts: Es ist normalerweise stets derselbe Inhalt, dauernd im Nachklingen oder im Vorahnen. Es scheint mir daher besser zu sein, den Terminus „Assoziation“ dem ersten Bereich der Synthesen, in dem es Diskontinuität und Weckungen gibt, vorzubehalten. (Siehe auch u.a. *EU*, 77, Hua XI, § 27, S. 125, wo im Zusammenhang mit der Assoziation

Transzendente Genesis des Bewusstseins und der  
Erkenntnis

Studie zum Konstitutionsprozess in der  
Phänomenologie von Edmund Husserl durch wertende  
und synthetische Bewusstseinsleistungen

Montagova, K.

2013, XIV, 250 S., Hardcover

ISBN: 978-94-007-5793-6